

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Belegexemplare bei täglich zweimaliger Belegung (bei Haus monatlich RM. 2.50), durch Postzug RM. 3.20 einchl. 49,7 Pfl. Postgeb. ohne Zustellungsgebühr bei Liefermal wöchentlich. Preisab. Einzel-Nr. 10 Pfl., außer bei Bestellungen mit Zeitung-Ausgabe 15 Pfl.

Druck u. Verlag: Kiepsch & Reichardt, Dresden-N. I., Marienstraße 38/32. Fernruf 25241. Postfachkonto 1068 Dresden. Dies Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden und des Schiedsamtes beim Oberverwaltungsamt Dresden.

Verlagspreis 12, Vertriebs Nr. 4: 12,50 (12 mm breit) 11,50 Pfl. Nachträge nach Staffel B. Familienanzahlige u. Stellenanzeigen 12,50 Pfl. — Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlegers. Anzeigenpreise sind in der Druckerei zu erfragen. Unverlangte Beiträge werden nicht aufbewahrt.

Die Helden des Alkazar kämpfen weiter

Rote Angriffe wieder blutig abgeschlagen

Paris, 21. September.

Ueber den am Sonntag um den Alkazar in Toledo weiter tobenden Kampf berichtet der Havas-Sonderberichterstatter, daß die ganze Nacht zum Sonntag Flugzeuge der Madrider Regierung die Ruinen der Festung mit Bomben belegt hätten. Am Sonntag früh habe dann die Regierungsartillerie auf die Eingänge zu den unterirdischen Gewölben geschossen.

Gegen 11 Uhr vormittags sei eine zwanzig Mann starke Abteilung der Sturmgarde auf Leitern bis in den Garten des dem Alkazar benachbarten zusammengeschossenen Hauses gelangt, wo sie das Kapuzinerkloster beherrschten. In diesem Augenblick hätten die im Militärgouvernementsgebäude befindlichen Verteidiger ein wütendes Maschinengewehrfeuer auf die Sturmabteilung eröffnet, die sich daraufhin unter Verlusten wieder zurückziehen mußte. Ein gleicher Versuch der roten Miliz brach ebenfalls in dem wohlgezielten Maschinengewehrfeuer der eingeschlossenen Nationalisten unter schweren Verlusten zusammen. Nach diesen gescheiterten Angriffen habe die Regierungsartillerie sofort wieder die Festung mit 15,5 Zentimeter Kanonen aufgenommen. Die Luft im Kampfgebiet war durch dicke Rauch- und Gaswolken verpestet, so daß man kaum mehr habe atmen können. Am 17 Uhr seien, wie der Havasvertreter weiter meldet, drei Bombenflüge der Nationalisten über der Stadt Toledo erschienen, was bei den Roten große Aufregung hervorgerufen habe. Nach kurzer Zeit seien jedoch die Nationalistenflieger von roten Flugzeugen zum Rückzug gezwungen worden. Am 18 Uhr sei Ministerpräsident und Kriegsminister Caballero in Toledo eingetroffen und habe die Stellungen besichtigt. Anschließend habe er eine lange Unterredung mit dem General Asensio gehabt, der den Oberbefehl über die Truppen in Toledo und an der Talavera-Front führt.

Marxistische „Führer“ flüchten ins Ausland
Das „Echo de Paris“ meldet, daß ständig marxistische Führer Spaniens verlassen und ins Ausland flüchten. Die spanische Volkspartei in Paris sei überfüllt von Abgeordneten, die sich alle angeblich in besonderer Mission hier befänden. Tatsächlich ließen sie sich dort dann die in Europa leer gewordenen Posten bei Gesandtschaften zuteilen. Außerdem aber übertritten tagtäglich zahlreiche politische Persönlichkeiten der

spanischen Linken die französische Grenze, die nie wieder nach Spanien zurückkehren wollten, obwohl sie doch in ihrem Lande das Regime ihrer Träume errichtet hätten. Aber es sei immer die gleiche Geschichte, so schließt das Blatt: Die marxistischen „Führer“ vergäßen beim ersten Anzeichen von Gefahr ihre Pflichten.

Rundgebung gegen Moskau in Corf

Dublin, 21. September.

In Corf fand am Sonntag eine Massenrundgebung gegen den Bolschewismus statt, an der sich über 40000 Menschen beteiligten. Die Teilnehmer an der Rundgebung, die von der „Irishen Christlichen Front“ veranstaltet wurde, gaben ihrem Mißgefühl für die verfolgten Katholiken in Spanien Ausdruck. Einige kommunistische Störenfriede wurden von der Menge verprügelt. Einer von ihnen ergriff die Flucht und versteckte sich vor der ihn verfolgenden Menge in einer katholischen Kirche. Ein anderer Kommunist, den die Rundgebungsteilnehmer mit den Ruf: „Vandit ihn!“ und „Wir wollen keine Kommunisten hier!“ verfolgten, wurde von der Bürgergarde in Schutzhaft genommen. Bei dem darauf folgenden Handgemenge wurden drei Bürgergardisten niedergeschlagen; schließlich wurde die Menge mit Gummiknüppeln zurückgetrieben.

Zeitungskönig Hearst gegen Roosevelt

Warnung vor kommunistischer Hilfe im Wahlkampf

New York, 21. September.

Das Hearst-Blatt „New York American“ veröffentlicht in großer Aufmerksamkeit einen Bericht, den der amerikanische Kommunistische Kandidat für den Präsidentenwahlkampf in der Juli-Ausgabe der „New Yorker Zeitschrift“ „Kommunistische Internationale“ erschienen ist. In diesem Bericht erklärt Hearst, daß die kommunistische Partei der Vereinigten Staaten den Präsidenten Roosevelt bei den bevorstehenden Präsidentschaftswahlen unterstützen werde, um hierdurch den Weg zur Bildung einer Farmer- und Arbeiterpartei bei den Präsidentschaftswahlen des Jahres 1940 mit Hilfe der unabhängigen Gewerkschaftsgruppe unter John Lewis zu ebnen. Das Hearst-Blatt zieht in einem Kommentar die Folgerung:

daß Roosevelt sich „indirekt der Unterstützung fremder Organisationen bediene, die der amerikanischen Regierungsform feindlich gegenüberstehen“.

Nach dem Erscheinen des Blattes wurde vom Pressesekretär des Weißen Hauses eine Erklärung ausgegeben, in der

es heißt, daß dieser Artikel ein „gemeines Nachwerk“ sei, das den Zweck verfolge, die amerikanische Nation irrezuführen. Der Präsident wolle und wünsche nicht die Stimmen oder die Unterstützung von Einzelpersonen oder Gruppen, die Anweisungen von einer ausländischen Stelle erhielten.

Die Erklärung des Pressesekretärs des Weißen Hauses hatte eine sehr scharfsinnige Erklärung William Hearsts zur Folge. In einem äußerst scharf gehaltenen, aus 14 Zeilen bestehenden Artikel schreibt William Hearst in großer Anknüpfung im „New York American“, daß er niemals behauptet habe, daß Präsident Roosevelt absichtlich oder unabsichtlich verflucht habe, die Stimmen der Kommunisten, Marxisten, Anarchisten usw. zu erlangen. Tatsache sei jedenfalls, daß er sie befohle.

Hearst spricht in dem Artikel seine Ansichten über den kommunistischen Einfluß bei der gegenwärtigen Regierung der Vereinigten Staaten aus. Er schließt seinen Artikel mit folgenden Ausführungen: „Es ist mir kein Vergnügen, dergleichen als Amerikaner über den Präsidenten der Vereinigten Staaten zu sagen, es ist aber die Wahrheit. Die Zukunft unseres großen Landes und die Möglichkeit, ihm die katastrophalen europäischen Verhältnisse zu ersparen, hängt hauptsächlich von dem Verhältnis seines Präsidenten und davon ab, daß er die gefährliche Neigung unserer Regierung, in den verneinenden Strudel des Kommunismus zu gleiten, rechtzeitig erkennt.“

Die „Zauberflöte“ als Märchen

Neueinstudierung im Dresdner Opernhaus am 20. September

In der Tat: dieser Operabend mit der neuinstudierten „Zauberflöte“ war ein Märchen. Märchenhaft immer wieder die Universalität des Werkes selbst mit der gleich schlichten wie göttlich schönen Musik Mozarts. Amadeus des Großen, märchenhaft die Vollendung, mit der diese Musik gespielt und gesungen wurde, märchenhaft, das heißt, von echtem Liebeseltem Märchengestalt erfüllt, aber nicht minder das Theaterstück, das diese Musik zu umrahmen hatte. Auch dieses gehört ja sehr dazu. Denn wenn und auch die „Zauberflöte“ nicht mehr wie ihrem Textdichter, dem waderen Schikaneder, eine „große Musikantenkomödie“ ist, zu der beiläufig auch etwas Begleitmusik von einem gewissen Mozart gespielt wird — wenn uns vielmehr eben diese Musik Seele, Wesen und letzten und tiefsten Sinn des Wertes bedeutet, so erscheint sie doch wiederum so bühnenmäßig empfunden, daß sie um voll wirksam zu werden, der rechten szenischen Belebung bedarf. Der rechten — das heißt, einer dem Bühnenstil ihrer Gestaltung und Entstehungszeit angemessenen und doch auch wieder dem Geschmack von heute fahrbaren.

Sie zu finden, ist immer wieder schwierig. Jedenfalls wurde sie aber diesmal erneut gefunden. Unsere vorige, in ihrer Art auch sehr würdige Zauberflöten-Einstudierung war mehr oder weniger stillförmig gewesen. Jetzt dagegen hat man wieder etwas, unbekanntes Illustrierte Theater, logischer, Bühnenzauber über Bühnenzauber entfaltet sich, Verfertigung und Flugwerk spielt, eine phantastische Dekoration — im Prospekt- und Kulissenstil — reißt sich an die andere, offene Verwandlungen und Schleierwirkungen überraschen, Lichteffekte sind verschwunden — kurz, die „Zauberoper“ wird lebendig, so, wie sie etwa dem Wiener Theater von 1791 Ideal war — nur mit den gesteigerten Mitteln und der materialischen und darstellerischen Auffassung von heute. Wie immer in solchen Fällen, greift auch in diesem die Arbeit der an der szenischen Gestaltung beteiligten Kräfte so ineinander, daß sich das, was Gossmäler als Spielleiter, Rabante als Bühnenbildner, Brandt als technischer Leiter, Panto als Schöpfer der Trachten zur Gesamtwirkung beitragen, gar nicht in allem scheiden läßt.

Immerhin geben die Bühnenbilder den bestimmenden Rahmen. Sie vermeiden den lange üblichen ägyptischen Stil, sind nicht einmal ausgeprägt orientalisches, sondern zeigen eine zeitlose Märchenwelt irgendwo fern im Süd unter Palmen. Die Landschaftsbilder lassen Felsen, Pflanzen und Bäume von unwirklicher ägyptischer Phantastik sehen, stehen auch stets eine besondere — bald unheimliche, bald über großartige, bald wieder melancholische Stimmung. Man wählt gleichsam immer die Höhe des gewaltigen

Römisches der Nacht und des mächtigen Zauberers Sarastro. Aber auch dem herben Komödienstück des lustigen Papageno wird sein Recht durch einen barocken Palmenhain, wo er in einer schäferförmig auseinanderfallenden Baumkrone seine



Rudolf Dittich und Margarete Teschemacher als Tamino und Pamina

Papagena findet. Sarastro's Burg mit ihren drei Toren ist ein antiker, hoch aufragender Kuppelbau. Die tempelhaften Innenräume nehmen mit ihren Säulen das Palmenmotiv auf und wirken mit fast großmächtiger Mächtigkeit und Feierlichkeit, die Schrecksorte der läuternden Prüfungen zeigen finster aufsteigende Ruinenbilder oder — für die Feuer- und Wasserprobe — eine von den entsetztesten Elementen erfüllte tiefenhafte Felsenkluft oder eine dunkle, schaurige, unterirdische Öbde, die jählings zum von blendendem Licht durchstrahlten Sonnentempel wird.

Es ist leider gar nicht möglich, die Fülle von materialischer, szenengestaltender Arbeit, die Mozart da geleistet hat, im einzelnen zu schildern und zu bewerten. Er hat Anregung bei großen Barockmalern, wie Bibbiena und Piranesi, gefunden, einiges, wie die letzte unterirdische Öbde, gemahnt auch an Schinkels berühmte Zauberflöten-Dekoration — aber die Gesamtgestaltung verrät durch und durch Eigenpersönlichkeit.

Das Bestreben, möglichst „luftig“ zu malen, läßt die Farbenwirkung manchmal beinahe etwas blaß bleiben. Auch bringt der Musikstil die Kommodität mit sich, ziemlich oft den Hauptvorhang fallen zu lassen. Diese Verwandlungspausen müssen noch etwas eingeschränkt werden. Am ersten Abend spielte die Oper beinahe dreieinhalb Stunden. Mehr als drei dürfte sie aber nicht beanspruchen.

Nach härter als die Dekorationen betonen die von Panto geschaffenen Trachten den Barockstil, der hier nun auch ganz lebhaft Farben annimmt, so in den barocken Gewändern der drei Damen und in der reichen Goldbroderung der Priestergewänder. Sogar farbige Perücken werden getragen und barocke Blumenranken als Schmuck verwendet. All das wirkt materialisch und anregend und schafft eine Umwelt, in der sich die „Zauberflöte“ sehr gut spielen und hören läßt.

„Beitritt“ in noch weiterem Sinne zeigt die Gestaltung des Darstellerischen so, wie Max Gossmäler als Spielleiter sie angeordnet hat. Vor allem wird hier, in einer lange nicht mehr gesehenen Art die hellere Seite der Handlung betont. Nicht nur Papageno treibt seine Späße, sondern auch der ihm als Führer beigelegte Priester erscheint als recht jovialer Herr. Und die drei Damen gar dürfen sich gleich zu Beginn als richtige verlebte alte Jungfern ausspielen. In den musikalischen Intermezzen wird der Dialog werden lustige Extraprosen eingemischt. Ganz schön ist die Sache auch so ähnlich in Schikaneders volkstümlichem Theater gemacht worden, und Mozart hatte nichts dagegen. Wäre er doch, daß seine selbst in der Romik noch edle Musik jedes dauernde Abgleiten in den Possenstil hintanhält.

Sehr würdig ist aber auch die erste Seite des Spieles im Bereiche Sarastro herausgearbeitet mit einer, wohl kaum noch gesehenen „Schlußapotheose“ der Zauberflöte als Bezeichnung des letzten Sinnes des Werkes, das in einer sym-